

Siebert, Horst

Article — Digitized Version

Die ökonomischen Ursachen der Umweltprobleme in der Sicht der Wissenschaft

Universitas

Provided in Cooperation with:

Kiel Institute for the World Economy – Leibniz Center for Research on Global Economic Challenges

Suggested Citation: Siebert, Horst (1977) : Die ökonomischen Ursachen der Umweltprobleme in der Sicht der Wissenschaft, Universitas, ISSN 0041-9079, Hirzel, Stuttgart, Vol. 32, Iss. 11, pp. 1147-1156

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/3577>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die ökonomischen Ursachen der Umweltprobleme in der Sicht der Wissenschaft

Die Umwelt existierte bisher für die Ökonomen nicht: sie war ein freies Gut, ohne Preis, nicht knapp und damit nicht Gegenstand des Wirtschaftens. Und wo nicht gewirtschaftet wird, wo nicht knappe Güter eingesetzt werden, um den Menschen zu dienen – dort ist auch nicht die Heimat der Ökonomen. Aber die Umwelt ist kein freies Gut mehr.

Die Umwelt stellt der Ökonomie öffentliche Konsumgüter zur Verfügung, und zwar sehr elementare „Lebensmittel“ wie Luft und Wasser und so wichtige Konsumgüter wie die Erholung. Neben der Bereitstellung öffentlicher Konsumgüter liefert die Umwelt dem ökonomischen System Ressourcen oder Rohstoffe, die als Inputs in den Produktionsaktivitäten eingesetzt werden: Energieträger, Mineralien, Metalle usw. Und schließlich werden die in Produktion und Konsum nicht erwünschten und nicht weiter verwertbaren Kuppelprodukte an die Umwelt abgegeben – und dies ist die dritte Verwendung der Umwelt neben der Bereitstellung von Konsumgütern und der Lieferung von Ressourcen: Abladeplatz für die Abfallprodukte von Konsum- und Produktionsaktivitäten.

Daß die Umweltverschmutzung sowohl in marktwirtschaftlichen Systemen als auch in sozialistischen Volkswirtschaften beobachtet wird, läßt vermuten, daß eine Reihe von Ursachen unabhängig vom Wirtschaftssystem zu einer Beeinträchtigung der Umwelt führen. Welches sind diese Faktoren? –

Mit der zunehmenden Industrialisierung war eine starke Steigerung der Produktivität verbunden, so daß mit der gegebenen Menge der Produktionsfaktoren ein größerer Güterberg erstellt werden konnte.

Auf dem Gebiet der Bundesrepublik hat sich das Bruttosozialprodukt nach Umrechnung in konstanten Preisen von 35,3 Mrd. Reichsmark 1925 auf 541 Mrd. DM 1970 erhöht – eine Verfünffzehnfachung. Mit dem zunehmenden Güterberg wuchs gleichzeitig die Menge der Kuppelprodukte an. Es wird geschätzt, daß in den USA von 1940–1970 beispielsweise das an die Luft abgegebene Schwefeldioxid von 22 Millionen Tonnen auf 34 Millionen Tonnen gestiegen ist, Kohlenmonoxid von 85 auf 147 Millionen Tonnen, und die Stickoxide von 7 auf 23 Millionen Tonnen.

Die zunehmende Industrialisierung ist mit einer Umstrukturierung der Produktionsaktivitäten verknüpft. Neue Rohstoffe werden entdeckt und eingesetzt, neue Produktionsverfahren werden installiert und immer neue Güter werden angeboten. Wirtschaftszweige wachsen aus dem Boden wie die chemische Industrie, die Automobilindustrie, die Atomindustrie. Neue Rohstoffe, Güter und Industrien bereichern die Palette der unerwünschten Kuppelprodukte und produzieren neue, bisher unbekannte Abfallarten und Schadstoffe.

Auch beim Konsum treten als Resultat des Konsumaktes neben dem Nutzen solche Kuppelprodukte auf – als Kehrseite der Medaille: Kohlenmonoxid und Stickoxide beim Auto, Abwässer, volle Mülltonnen bei anderen Konsumaktivitäten, Sperrgut als Überbleibsel langlebiger Konsumgüter.

Sowohl für die Produktion als auch den Konsum wurden neue Energiequellen erschlossen. Der Energiebedarf ist in den letzten hundert Jahren stärker gestiegen als Produktion und Einkommen. Da die Mehrzahl der sehr bekannten Schadstoffe wie Kohlenmonoxid, Schwefeldioxid, Kohlenwasserstoff und Stickoxide aus der unvollständigen Verbrennung bei der Energiegewinnung resultieren, erhält dieser Faktor erhebliche Bedeutung. Hinzu kommt, daß neue Energiequellen neue Abfallprodukte und Schadstoffe mit sich bringen, wie etwa radioaktive Partikel und immense Mengen Kühlwasser, das erhebliche Temperaturveränderungen in allen Wassersystemen verursachen kann.

Die Zunahme der Bevölkerung in der Bundesrepublik führt allein bei konstantem Konsum pro Kopf zwangsläufig zu einer Zunahme der Produktion und des Gesamtkonsums und damit

auch der Abfallprodukte. Wie Untersuchungen zeigen, ist jedoch in den letzten Jahren nicht das Bevölkerungswachstum der entscheidende Faktor der Abfalllawine gewesen: Der Abfall pro Kopf stieg wesentlich stärker, in den USA beispielsweise für den festen Müll pro Kopf und pro Tag von 2,75 (US-)Pfund im Jahr 1920 auf 5 Pfund 1970. Für 1980 wird mit 8 Pfund gerechnet.

Die räumliche Verdichtung der Bevölkerung und der Industrie in Großstadregionen und breiten Siedlungsbändern entlang den Küsten und in den Stromtälern bringt eine beachtliche Konzentration der Schadstoffe in wenigen Gebieten und in räumlich begrenzten Umweltmedien mit sich. Mit zunehmender Agglomeration steigt die Umweltverschmutzung in diesen Regionen.

Nicht zuletzt ist aber auch das Konsumverhalten des Menschen ein entscheidender Faktor, der zur Umweltverschmutzung beiträgt. Die „Gesellschaft im Überfluß“ mit einem reichhaltigen Konsumangebot, mit der Möglichkeit, beschädigte langlebige Konsumgüter neu zu erwerben, mit dem gesellschaftlichen Verhalten, alte noch einsatzfähige Produkte durch modischere Versionen zu ersetzen, mit der Freiheit, wegen der Fülle des Angebots Produkte nicht mehr so instandhalten zu müssen wie in früheren Zeiten, mit einer Knappheit der handwerklichen Dienstleistungsbereiche insbesondere des Reparaturhandwerks, diese Gesellschaft ist eine entscheidende Ursache der zunehmenden Umweltbeeinträchtigung. Auch die Beeinflussung der Konsumentensouveränität durch die Werbung, die Weckung neuer Kaufwünsche durch die „geheimen Verführer“ von Madison Avenue und die Produktion von Bedürfnissen sind ein Faktor, der zur Umweltverschmutzung beiträgt. Nicht zuletzt ist die Umweltverschmutzung aber auch in einer mangelnden Umweltethik begründet und in einer starken Ausprägung individueller Ziele ohne Berücksichtigung gesellschaftlicher Erfordernisse.

Den zunehmenden Abfallprodukten und Schadstoffen steht eine gegebene Umwelt mit einer konstanten Assimilationskapazität gegenüber. Erreichen die Schadstoffe ein bestimmtes Niveau, so ist leicht die Schwelle überschritten, an der die Assimilationskapazität der Umwelt – die Regenerationskraft der Natur zur Schaffung einer frischen und gesunden Atemluft und die Selbstreinigungskraft der Gewässer – die Schadstoffe nicht mehr abbauen, neutralisieren oder eliminieren kann.

Hinzu kommt, daß das Problembewußtsein gestiegen ist. Das Problembewußtsein hat nicht allein mit den größeren Umwelt-

schäden zugenommen – die Umwelt hat auch eine neue Wertigkeit erhalten. Nicht zuletzt infolge des steigenden Sozialprodukts und der reichlicher vorhandenen privaten Güter rangiert die Umwelt höher in der Wertskala. Denn das Problembewußtsein ist mit Reichtum und Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft gekoppelt: Je höher das Entwicklungsniveau eines Landes, desto stärker wird ein gegebener Umweltschaden empfunden, desto höher wird er bewertet.

Die hier beschriebenen Faktoren – mit Ausnahme des umweltschädigenden Konsumverhaltens, das im übrigen zumindest in einer Reihe sozialistischer Volkswirtschaften infolge des Entwicklungsstandes noch nicht so ausgeprägt ist – sind weitgehend systemunabhängig. Sie gelten auch für eine sozialistische Volkswirtschaft, ja es wird ausdrücklich von sozialistischen Autoren anerkannt, daß solche Faktoren wie industrielle Entwicklung und Bevölkerungsdichte die Aktualität des Problems begründen. So heißt es etwa bei Grundmann und Stabenow: „... vor allem in industriell entwickelten Ländern und in Ländern mit großer Bevölkerungsdichte sind die Dimensionen der Beanspruchung und der Veränderung der Natur durch den Menschen, gemessen an den Dimensionen der Natur selbst, ihrem Reichtum an Sauerstoff, Wasser, Rohstoffen, land- und forstwirtschaftlichem Land, potentiellen Erholungsgebieten oder an Luft, Licht, Pflanzen und Tieren, stark gewachsen¹.“

Die Tatsache, daß Umweltverschmutzung auch in sozialistischen Volkswirtschaften vorkommt, läßt jedoch nicht den Schluß zu, daß das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und die mit ihm verknüpften Regeln zur Nutzung der Umwelt nicht das Ausmaß der Umweltbelastung beeinflussen. –

Wir sind zu sehr daran gewöhnt, Luft und Wasser als überreichlich vorhandene Güter zu betrachten, und die Vorstellung, daß Luft ein knappes Gut sein könnte, ist uns fremd. Aber das Angebot dieser Güter ist begrenzt, und die Nachfrage steigt immens. Bereits heute verbrauchen die USA mehr Sauerstoff als in den Pflanzen des Gebietes der USA produziert wird. Und der Sauerstoffvorrat der Erde ist limitiert. „Etwa in einer Höhe von 3500 Metern über dem Meeresspiegel funktionierten Automotoren nicht mehr besonders gut – und das gleiche läßt sich

¹ S. Grundmann und E. Stabenow, Beziehungen von Mensch und Umwelt, Wirtschaftswissenschaft 12, 1971, S. 1776.

vom Menschen sagen²". Der Sauerstoff unserer Luft ist nicht einfach da, er muß von den Wäldern, besonders aber in den Meeren hergestellt werden, wo das Phytoplankton als Sauerstofffabrik der Erde agiert und 70 Prozent des Sauerstoffvorrates zubereitet.

Die Nutzung der Umwelt für Zwecke der Produktion zu einem Preis von Null ist deshalb problematisch, weil verschiedene Verwendungen der Umwelt miteinander konkurrieren. Würde ein Umweltmedium nur für einen einzigen Zweck und von einem einzigen Benutzer in Anspruch genommen: Das Problem der Umweltverschmutzung würde nicht bestehen. Könnte man Wasser nur als Kühlwasser verwenden und zu sonst nichts, so würde aus dieser Verwendung kein Schaden erwachsen. Unglücklicherweise brauchen wir es auch zum Trinken. Würde man die Luft nur zur Aufnahme von Giftstoffen einsetzen können: Um dieses Umweltmedium brauchten wir uns keine Sorge zu machen.

Der Begriff der konkurrierenden Verwendungen umschließt analytisch zwei verschiedene Fälle, die sich in der Realität überlagern, die man aber gedanklich auseinanderhalten muß.

Unterstellen wir, ein bestimmtes öffentliches Gut „Umwelt“ könne nur für einen einzigen Zweck eingesetzt werden – ein Fall, der in der Regel selten vorkommt, da man sich im Prinzip fast immer alternative Verwendungen vorstellen kann. Nehmen wir an, das Wasser eines Flusses wird allein für Kühlzwecke benutzt. Dann liegen konkurrierende Verwendungen vor, wenn der am Oberlauf gelegene „Kühler“ durch die Rückgabe des nach Gebrauch erwärmten Kühlwassers die mögliche Verwendung des Wassers zu Kühlzwecken am Unterlauf des Flusses beeinträchtigt. Das gleiche Problem tritt bei der Allmende auf, auf die man offenbar maximal nur eine ganz bestimmte Anzahl Rinder lassen kann – sonst wird die Qualität des öffentlichen Gutes zerstört. Ein anderes Beispiel sind die Fischbestände der Meere, die durch eine Vergrößerung oder Modernisierung der Fischereiflotten reduziert werden. Die in den USA so beliebten Nationalparks haben mittlerweile solche Besucherfrequenzen erreicht, daß man erste Maßnahmen ergreift, um das Freigut „Nationalpark“ nicht durch die Menge von Besuchern negativ beeinflussen zu lassen. Die Gründe für diese Form der konkurrierenden Verwendungen liegen hauptsächlich in der Zunahme der Bevölkerung und ihrer räumlichen Verdichtung, ferner auch in Präferenz-

² D. Widener, Kein Platz für Menschen. Der programmierte Selbstmord, Frankfurt 1972, S. 49.

änderungen, d. h. einer stärkeren Wertschätzung solcher Umweltgüter. Dieser Aspekt der konkurrierenden Verwendungszwecke ist mit dem Terminus der Überfüllung öffentlicher Güter oder der Überschreitung ihrer Kapazitätsgrenzen belegt worden.

Der andere wesentlich wichtigere Fall der konkurrierenden Verwendung liegt dann vor, wenn ein bestimmtes Umweltmedium nicht allein für einen einzigen Zweck, sondern für eine Reihe von Zwecken eingesetzt werden kann. Wasser kann man nicht nur zur industriellen Kühlung, zur Aufnahme von Toxiden, Säuren, Phenolen und sonstigen Schadstoffen, sondern auch als Input zur Bierproduktion, zur Bewässerung und nicht zuletzt zum Trinken benutzen. Neben der Verwendungskonkurrenz zwischen dem am Ober- und Unterlauf eines Flusses gelegenen „Kühler“ tritt noch ein Widerstreit zwischen den multiplen Verwendungsarten. Der Einsatz des Wassers als Empfangsmedium für Abfallprodukte konkurriert mit seiner Verwendung als Input in der Bierproduktion, zur Bewässerung, als Trinkwasser, wobei sich die Zahl der Konflikte bei so vielen Verwendungsformen wie beim Wasser unwahrscheinlich rasch erhöht. Andere Beispiele gibt es in Hülle und in Fülle.

Konkurrierende Verwendungen liegen nicht nur vor zwischen verschiedenen Produktionsaktivitäten und zwischen Produktions- und Konsumbereich. Sie sind auch zwischen verschiedenen Konsumaktivitäten gegeben: Die Nutzung eines Sees zum Motorbootfahren beeinträchtigt seine Verwendung zum Schwimmen; und Schwimmen steht möglicherweise in Konkurrenz mit der Bereitstellung von Trinkwasser.

Konkurrierende Verwendungen sind auch bei den herkömmlichen Gütern wie Maschinen gegeben. Es ist die Aufgabe des Steuermechanismus eines Wirtschaftssystems, dieses Problem der konkurrierenden Verwendungen zu lösen und jedes einzelne Gut derjenigen Nutzung zuzuweisen, die offenbar höher bewertet wird als eine andere Verwendung.

Wenn die ökonomische Theorie der Gesellschaft eine Erkenntnis beschert hat, dann diese: Eine Gesellschaft muß beim Einsatz ihrer Ressourcen eine Wahl treffen zwischen verschiedenen möglichen Verwendungen. Sie muß entscheiden, welche Nutzungen wichtiger sind als andere. Sie muß knappe Ressourcen den einzelnen konkurrierenden Verwendungen zuweisen. Oder anders ausgedrückt: Sie muß diese Ressourcen bewirtschaften.

Die ökonomische Theorie hat bisher nicht von konkurrierenden Verwendungen, sondern von externen Effekten gesprochen. Ein externer Effekt liegt vor, wenn eine ökonomische Aktivität durch eine andere wirtschaftliche Tätigkeit technologisch, d. h. außerhalb des Marktzusammenhangs, beeinflußt wird. Eine Beeinflussung über den Marktmechanismus ist dagegen eine in einem dezentralen System durchaus gewollte Erscheinung. Der Produzent A soll seinen Preis senken, wenn der Konkurrent B seinen Preis herabgesetzt hat. Oder wenn ein Substitutionsprodukt ihm den Markt streitig macht.

Anders jedoch sind die Fälle, in denen sich ökonomische Aktivitäten nicht über den Markt, sondern technologisch über das System der Umwelt gegenseitig beeinflussen. Die technologische Verknüpfung erfolgt über die Freigüter der Umwelt, über den Grundwasserspiegel, die Flußsysteme, die Atmosphäre usw. Die Luft ist beispielsweise das Medium, das den Staub eines Phosphatabbaus auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen trägt; Wasser ist das Medium, das die chemischen Abfallprodukte in die Wasserquellen der Bierbrauerei leitet. –

Konkurrierende Verwendungsformen erfordern eine gesellschaftliche Allokationsentscheidung, d. h. die Auswahl der Verwendung eines Umweltmediums auf Kosten einer anderen Verwendung. Bei dieser Entscheidung über die konkurrierenden Verwendungsformen müssen die Alternativ- oder Opportunitätskosten der konkurrierenden Verwendung berücksichtigt werden.

Wir haben gesehen: Das Problem der konkurrierenden Verwendung ist nicht gelöst. Das heißt, daß die private Wirtschaftsrechnung der Produzenten die Opportunitätskosten der Nutzung der Umwelt nicht berücksichtigt. Oder anders ausgedrückt: Die Wirtschaftsrechnung enthält nur die einzelwirtschaftlichen internen Kosten, nicht jedoch diejenigen Kosten, die durch externe Effekte bei anderen Wirtschaftseinheiten verursacht werden. Die Nutzung der Umwelt mit einem Preis von Null führt zu einer Diskrepanz von privaten und gesellschaftlichen Kosten.

Was bedeutet diese Diskrepanz? Sie bedeutet, daß die Preise der Güter nicht alle bei der Produktion anfallenden gesellschaftlichen Kosten enthalten. Daß Güter, die z. B. durch Anfall von Schadstoffen die Umwelt belasten und andere Verwendungen beeinträchtigen, diese Belastung und die Opportunitätskosten nicht in ihren Preisen ausdrücken. Daß die Kosten dieser Güter zu niedrig kalkuliert sind. Welche Konsequenz hat das?

Unterstellt seien zwei Produkte, die bei ihrer Produktion die Umwelt in verschiedener Intensität belasten – ein umweltschädigendes und ein umweltfreundliches Produkt. Nehmen wir etwa ein landwirtschaftliches Produkt, das mit Pestiziden, und ein anderes, das ohne die Anwendung von Pestiziden erzeugt wird. Wird für die Belastung der Umwelt kein Preis gefordert, so enthält der Preis des umweltschädigenden Produkts (des mit Pestiziden erzeugten Gutes) nicht die gesellschaftlichen Opportunitätskosten der Belastung der Umwelt. Der Preis des umweltschädigenden Produkts ist zu niedrig angesetzt. Folglich wird zu viel des umweltschädigenden Gutes nachgefragt und produziert.

Dies ergibt sich auch daraus, daß nicht der Absolutpreis die Nachfrage lenkt, sondern der Relativpreis sich auf die Nachfrage auswirkt. Bei einem gegebenen Einkommen der Haushalte wird von dem relativ teuren Produkt weniger nachgefragt. Betrachten wir die Preisrelation des umweltschädigenden zum umweltfreundlichen Produkt. Durch die kostenlose Nutzung der Umwelt ist diese Preisrelation zu niedrig. Wenn dagegen die Umweltkosten im Preis des umweltschädigenden Gutes berücksichtigt werden, so muß der Relativpreis steigen. Der Preis des umweltschädigenden Gutes nimmt relativ zum umweltfreundlichen Produkt zu und der relative Preis des umweltfreundlichen Gutes sinkt. Damit erfolgt eine Umstrukturierung der Nachfrage zugunsten des umweltfreundlichen Gutes.

Da jedoch ein Preis für die Nutzung der Umwelt nicht existiert, wird nicht nur die Umwelt übernutzt. Die Verwendung der Umwelt zu einem Preis von Null führt zu einer Überproduktion umweltschädigender Produkte – eine erhebliche Fehlleistung des derzeitigen marktwirtschaftlichen Lenkungsmechanismus!

Die Änderung des Preisverhältnisses zwischen umweltschädigenden und umweltfreundlichen Gütern entspricht ökonomischem Sachverstand und einer sinnvollen Allokation und Bewirtschaftung des Gutes Umwelt. Kein Wunder, daß sie auch für sozialistische Volkswirtschaften gefordert wird: „Die Berücksichtigung der Kosten für die Umweltgestaltung, für die Inanspruchnahme territorialer Ressourcen wird wahrscheinlich zu erheblichen Änderungen von Preisen (besonders in der chemischen Industrie) und damit zu Änderungen des Effektivitätsnachweises einzelner Betriebe und Industriezweige führen³.“

³ S. Grundmann und E. Stabenow, a. a. O., S. 1784.

Fassen wir zusammen: Der Nulltarif für die Umwelt führt zu einer Übernutzung der Umwelt, zu einer Diskrepanz von privaten und gesellschaftlichen Kosten und zu einer relativen Überproduktion umweltschädigender Produkte. Das marktwirtschaftliche System weist hier einen beachtlichen Konstruktionsfehler auf. Es enthält keine Selbststeuerungsmechanismen, die einer Übernutzung der Umwelt entgegenwirken. Im Gegenteil: Es begünstigt systematisch die umweltschädigenden Produkte.

Das gleiche Problem kann sich auch in einer sozialistischen Volkswirtschaft dann einstellen, wenn die Umwelt zu einem Preis von Null genutzt werden kann und eine Diskrepanz zwischen privaten und gesellschaftlichen Kosten besteht. Die Ursache für die Übernutzung der Umwelt besteht in einem dezentralen System darin, daß Produzenten Kosten verursachen können, die sie nicht selbst zu tragen haben und die ihren Produkten nicht zugerechnet werden. Und daß Haushalte durch die Nutzung der Umwelt als Empfangsmedium für Abfallprodukte anderen Haushalten Kosten verursachen, für die sie nicht zur Kasse gebeten werden. Es ist die Organisation der Rechnungsführung, die zu den oben beschriebenen Konsequenzen führt. Der Konstruktionsfehler eines dezentralen Systems und auch der Marktwirtschaft liegt in der Art der einzelwirtschaftlichen Rechnungsführung und der Möglichkeit, Kosten auf die Gesellschaft abwälzen zu können. Wenn man die Unternehmer zwingen kann, die gesellschaftlichen Kosten der Umweltverschmutzung in ihrem Preis zu berücksichtigen, so wird damit die Verzerrung der Produktion zugunsten der umweltschädigenden Produkte abgebaut.

Der Grund für die Nicht-Existenz eines Preises für die Nutzung der Umwelt liegt darin, daß private Eigentumsrechte im Sinne des Paragraphen 903 des Bürgerlichen Gesetzbuches an Umweltgütern nicht definiert werden können. Ausgenommen die sieben Schwaben, kann man Licht und Luft nicht wie Kartoffeln in Säcke packen und einzelnen Individuen zuordnen. Die Privatisierung der Umweltgüter mag zwar den Vermögensbildungsexperten der Parteien ein Kribbeln in den Fingern verursachen und die Finanzminister ob der Einnahmehoffnungen frohlocken lassen, erscheint doch die Preussag im Vergleich zu der Masse der Umweltgüter als ein kleiner Fisch. Aber abgesehen von der Makabrität des Gedankens kann man Umweltgüter technisch nicht so privat machen, daß ihre Nutzung durch das Individuum A

nicht Rückwirkungen auf das Individuum B hat. Die Umweltmedien sind nicht beliebig in Eigentumstitel teilbar. Und wie das Beispiel des Bodens zeigt, beseitigt die Privatisierung nicht die Existenz externer Effekte, solange noch Umweltfreigüter wie etwa Oberflächen- oder Grundwasser technologische Verknüpfungen zwischen verschiedenen Teileinheiten des Bodens zulassen. In der Schaffung privater Eigentumstitel kann folglich nicht das Heil des Umweltschutzes liegen. Zugleich wird aber deutlich, daß die Nichtexistenz des Privateigentums keine Garantie für die Abwesenheit von Umweltschäden ist. Gerade die nicht im Privateigentum stehenden Umweltmedien Luft und Wasser sind ähnlich wie die Allmende die besten Beispiele dafür, daß der Allgemeinheit gehörende und von ihr zu benutzende Güter zerstört werden können.

Eine andere, aber verwandte Betrachtungsweise sieht den Grund für die Nichtexistenz von Preisen für Umweltgüter darin, daß diese Güter öffentliche Güter sind. Charakteristikum der öffentlichen Güter ist, daß sie von allen Individuen gleichzeitig benutzt werden können. Der Nationalpark steht vielen Besuchern zur Verfügung. Jeder kann an der Nordsee baden; jeder im Odenwald wandern. Der Grund für die Existenz des öffentlichen Gutes Umwelt besteht in der Unmöglichkeit oder Unerwünschtheit von Eigentumstiteln an Umweltgütern.

Die öffentliche „Gutseigenschaft“ der Umwelt und die Unmöglichkeit ihrer Privatisierung sind verwandte Begründungen für die Nichtexistenz eines Preises für dieses Gut. Diese Argumente können motivieren, warum in der Vergangenheit für das anfangs reichlich vorhandene, mittlerweile aber immer knapper werdende Gut Umwelt kein Preis verlangt worden ist und warum die Nutzung dieses Gutes nicht in die Kostenrechnungen der Unternehmen einging. Diese Gründe erläutern gleichzeitig, warum hier ein Konstruktionsfehler des marktwirtschaftlichen Systems vorliegt, und sie machen deutlich, welche Schwierigkeiten bei Lösungen zu überwinden sind.